

Gentech-Brot im Verkaufstest

Gentechnisch veränderte Pflanzen haben in der Schweiz einen schlechten Ruf. Würden solche Lebensmittel überhaupt gekauft? Ein Forschungsprojekt der Universität Bern will testen, ob der Preis beim Kaufentscheid eine Rolle spielt.

Transgener Mais ist in der Schweiz seit zehn Jahren für den menschlichen Konsum zugelassen. Die einzige Pflicht besteht darin, die Produkte klar zu kennzeichnen. Trotzdem werden solche Lebensmittel vom Schweizer Detailhandel nirgendwo zum Verkauf angeboten. «Schweizerinnen und Schweizer zeigen in Umfragen immer noch eine ablehnende Einstellung gegenüber der kommerziellen Nutzung gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft», erklärt Philipp Aerni. Der beim World Trade Institute (WTI) angestellte Agrarökonom versteht diese Skepsis durchaus: «Das Überleben des Bauernstandes hängt in der Schweiz nicht von der Übernahme neuer Technologien ab.» Gegner der grünen Gentechnik argumentieren daher, diese Technologie bringe nur mögliche neue Risiken, nicht aber einen konkreten Nutzen.

Chancen der Gentechnologie

Die befürchteten Risiken konnten jedoch in zehn Jahren Erfahrung mit gentech-

nisch veränderten Nahrungsmitteln in den USA, aber auch in anderen Ländern, die transgene Pflanzen seit Jahren in grossen Mengen anbauen und konsumieren, nicht bestätigt werden. Für den konkreten Nutzen sprechen vor allem mögliche Umweltverbesserungen. Der kommerzielle Anbau herbizidresistenter Sojabohnen in Brasilien, Argentinien, Kanada und den USA erlaubt zum Beispiel eine nachhaltigere Bodenbearbeitung, die zu einer signifikanten Reduktion der Bodenerosion und zu weniger Treibhausgasemissionen geführt hat. Zudem wurden bereits transgene Nutzpflanzen entwickelt, die Düngemittel besser absorbieren können und somit weniger Lachgas, ein deutlich aggressiveres Treibhausgas als CO₂, in die Umwelt ausstossen. Man hat beim transgenen Bt-Mais eine bessere Nahrungsmittelqualität nachweisen können, denn dieser Mais enthält viel weniger natürliche Gifte.

Gerade in der Schweiz hat sich jedoch die politische Debatte derart polarisiert,



Transgener Mais ist in der Schweiz für den Konsum zugelassen, für die kommerzielle Nutzung in der Landwirtschaft aber (noch) verboten.



Philipp Aerni ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am World Trade Institute.

.....
*«Es kann gut sein, dass niemand
Gentech-Maisbrot kaufen will.»*
.....

dass neue Erkenntnisse und Produkte auf dem Gebiet der Gentechnologie kaum noch beachtet werden. «Die Pro- und Contra-Argumente in der Gentechdiskussion sind in den letzten zehn Jahren im Wesentlichen dieselben geblieben», meint Aerni. Die bedeutendsten Anbauländer transgener Pflanzen bringen kein Verständnis für diese negative Einstellung in Europa auf. Die USA beklagen sich seit Jahren bei der Welthandelsorganisation (WTO) darüber, dass die EU die Technologie entgegen wissenschaftlicher Erkenntnis immer noch für gefährlich hält und verbieten will. Es entsteht ein Handelskonflikt. Mittlerweile will die EU die Einfuhr von gentechnisch veränderten Produkten erlauben, um Strafzölle zu vermeiden. Dieses Beispiel zeigt, wie weit der Einfluss der Gentechnologie reicht: Nicht nur biologische und ethische Aspekte müssen berücksichtigt werden, sondern auch wirtschaftliche und rechtliche. Das kürzlich gestartete Nationale Forschungsprogramm zu «Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch



Ein Forschungsprojekt soll aufzeigen, ob Schweizerinnen und Schweizer Brot aus gentechnisch verändertem Mais kaufen.

veränderter Pflanzen» (siehe Kasten) nimmt dieses breite Spektrum von Forschungsfragen auf.

Kaufen Schweizer Gtech-Brot?

Aerni ist mit zwei Projekten an diesem Forschungsprogramm beteiligt. Er will testen, ob Schweizerinnen und Schweizer trotz der generell negativen Einstellung gentechnisch veränderte Produkte kaufen würden. In Basel, Bern, Lausanne und Zürich will er an Marktständen Brot aus gentechnisch verändertem Maismehl neben Brot aus konventionellem und aus Biomais anbieten, wobei natürlich die strikte Kennzeichnungspflicht eingehalten werden muss. Die verwendete transgene Maissorte ist vom Bundesamt für Gesundheit für die Schweiz offiziell seit 1997 zugelassen. Ähnliche Direktmarketing-Experimente in anderen Ländern haben eine Kluft zwischen der öffentlich geäußerten Meinung und dem tatsächlichen Kaufverhalten ergeben: trotz der negativen Haltung wurden Gtech-Produkte gekauft. Aerni will mit unterschiedlichen Szenarien messen, inwieweit der Preis und die jeweilige Verkäufergruppe den Kaufentscheid beeinflussen. Er

geht davon aus, dass die Wahlfreiheit für Konsumenten sowohl von Gegnern wie auch von Befürwortern gewünscht wird. Aber: «Es kann gut sein, dass niemand Gtech-Maisbrot kaufen will.»

Herausforderung für Schulen

Wer vor neuen Technologien und Wahlfreiheiten steht, muss jedoch lernen, damit umzugehen. Hier setzt Aernis zweites Projekt an, das er zusammen mit Fritz Oser vom Departement für Erziehungswissenschaften an der Universität Fribourg durchführt. Der Forscher will Jugendliche selber mit Biotechniken experimentieren lassen und herausfinden, ob sich die praktische Erfahrung im Schulunterricht auf die moralische Urteilsbildung auswirkt. «Ziel ist es, den Schülerinnen und Schülern zu einem autonomen Urteil zu verhelfen und sie dazu zu motivieren, selber aktiv und kritisch mitzudenken», so Aerni. Dadurch werde sichergestellt, dass die nächste Generation besser vertraut sei mit den neuen Technologien, die mithelfen könnten, dafür sprechen bisherige Forschungsergebnisse, die knappen Ressourcen in Zukunft nachhaltiger zu nutzen.

ma

NFP 59

Das kürzlich gestartete Nationale Forschungsprogramm über «Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen» verfügt über einen Kreditrahmen von zwölf Millionen Franken. Das Programm soll Anwendungsmöglichkeiten von gentechnisch veränderten Organismen erkunden, den gegenwärtigen rechtlichen und administrativen Rahmen und die damit verbundenen Risiken beurteilen sowie Verfahrensstandards für das Monitoring der grünen Gentechnik entwickeln. Die Universität Bern ist mit drei Projekten beteiligt:

- Gentechnisch veränderte Nahrungsmittel: Wie skeptisch sind die Konsumenten wirklich? (Philipp Aerni, WTI/ETHZ)
- Gentechnologie im Schulzimmer (Philipp Aerni, WTI, und Fritz Oser, Universität Fribourg)
- Wie bekömmlich ist transgener Weizen für den Regenwurm? (Wolfgang Nentwig, Zoologisches Institut)

Weitere Informationen, eine Linkliste zum Thema «Pflanzen-Gentechnologie» und einen Newsletter zum Programm bietet die Website: www.nfp59.ch.